

Das steirische Märchen vom „Dreißgerl“

Ein Beitrag zur Frage verwandten Handlungsablaufes in
verschiedenen Erzählgattungen

Von KARL HAIDING

In seinen Anmerkungen zu dem griechischen Märchen „Von dem Schönen und vom Drakos“¹ sagt Johann Georg von Hahn: „Die Vergleichung der verschiedenen Formen dieses Märchens mit dem deutschen vom Meisterdieb ist höchst lehrreich für die Abschleifung der Märchenformen, in bezug auf welche die deutsche Form sich am vorgeschrittensten ergibt. Wer diese letztere allein prüft, der findet dieselbe so frei von märchenhaften Anklängen, daß er sie aus der Klasse der Märchen in die der wunderbaren Erzählung schlechthin zu verweisen versucht wird.“

Hahn stellt hier den Märchentyp A Th 328 „Der Jüngste stiehlt die Schätze des Unholds“² dem in einigen Motiven sichtlich anklingenden Schwank vom „Meisterdieb“ A Th 1525A³ gegenüber. Da die gemeinsamen Züge noch dazu in der gleichen Verkettung auftreten, schließt er mit Recht: „Die Zusammenstellung dieser drei Aufgaben ist zu eigentümlich, als daß deren Übereinstimmung zufällig sein könnte.“ Er beruft sich dabei auf die Brüder Grimm, die unabhängig voneinander entstehende Übereinstimmungen und solche, die kein Zufall sein können, unterschieden haben.

Seit dem Erscheinen der „Griechischen und albanesischen Märchen“ im Jahre 1864 sind an vielen Orten Varianten zu A Th 328 aufgefunden und der vergleichenden Forschung zugänglich gemacht worden. Unter ihnen finden sich manche, die auch innerhalb dieses Märchentyps den Hang zum Rationalisieren⁴ zeigen, so die einzige deutsche Spielform, die Bolte bis 1918 nachzuweisen vermochte⁵. Sie ist fast gänzlich auf eine reale Umwelt bezogen, nur daß als Unholde Riese und Riesin erscheinen. Im Jahre 1955 belegt K. Ranke⁶ vier weitere deutsche Varianten, darunter aus den Beständen des „Zentralarchivs für deutsche Volks-erzählung“ in Marburg an der Lahn eine steirische⁷. Es handelt sich um eine Aufzeichnung des emsigen und erfolgreichen Sammlers P. Romuald Pramberger aus dem Jahre 1929, die demnächst endlich veröffent-

licht wird⁸. Er hat die Geschichte aus dem Munde von Schulkindern gehört, manche Einzelheiten fordern zu ihrem Verständnisse den Vergleich mit verwandten Märchen. So heißt der Held der Geschichte „Dreisperl“ und ist der jüngste von zwölf Brüdern. Mit der Entstellung des Namens für den dreißigsten Sohn hat sich auch die Zahl der Söhne geändert. Diese saufen ganze Nächte hindurch, bis dem Vater die Geduld reißt und er sie auszankt. Nun begehren sie auf, fordern ihr Erbteil und ziehen in die Fremde. Sie übernachten im Hause eines Riesen, wechseln aber den Schlafplatz mit dessen zwölf Töchtern, so daß der Hausherr im Finstern irrthümlich seine eigenen Kinder erschlägt. Die Brüder fliehen und vernehmen von Ferne das Gebrüll des Riesen, Dreisperl aber ruft zurück:

Wohlan,

Das hat der Dreisperl getan!

Die Zwölf verdingen sich beim Könige, Dreisperl wird Gärtner. Als die Königstochter ihm ein Kind gebiert, verlangt der König zur Sühne, daß Dreisperl das schnellste Roß des Riesen holt. Nachdem er diese Aufgabe erfüllt hat, muß er den Papagei aus dem Riesenhaus bringen. Er wird dabei gefangen, weil ihn der Vogel verrät, klemmt aber den Riesen ein und kommt aus. Zuletzt bringt er den Riesen selber in einem Baumsarge und erhält die Königstochter zur Frau.

Bekanntlich hat man es in Österreich (bis auf Einzelfälle) versäumt, rechtzeitig Volksmärchen zu suchen und aufzuzeichnen, so daß wir auf Zufallsergebnisse angewiesen sind, die nur entfernt den einstigen Reichtum ahnen lassen. Wie beachtlich der österreichische Anteil an der deutschen Märchenüberlieferung trotzdem ist und daß er den Vergleich mit den viel gründlicher erforschten niederdeutschen Gebieten nicht zu scheuen braucht, hat Gottfried H e n ß e n, der Gründer des Marburger Archivs, hervorgehoben⁹. Dieser Anteil wird um so bemerkenswerter, je mehr unveröffentlichte Aufzeichnungen ans Licht kommen. R a n k e konnte a. a. O. ergänzend zu B o l t e je eine gedruckte Spielform aus dem schier unerschöpflichen Schleswig-Holstein^{10a}, aus Hessen^{10b} und Schlesien^{10c} nennen. Zwei weitere steirische Varianten und eine burgenländische, die bisher noch nicht publiziert sind, habe ich in den Anmerkungen zu dem Tristan-Märchen „Der alte Schimmel“ zitiert^{11a}. Auf diese drei österreichischen Spielformen und eine zweite burgenländische, die die Brücke zu verwandten Geschichten aus ehemaligen deutschen Siedlungen in Ungarn schlagen, sei zuerst eingegangen.

Wir verdanken P. P r a m b e r g e r noch einen zweiten steirischen Fund^{11b}. Im Jahre 1935 schrieb er im Mürztal eine Erzählung auf, die nach Verlust der unwirklichen, märchenhafte Züge (bis auf die Zahl der Brüder) gänzlich zur Novelle geworden ist. „Dreisperl“, auch „Drei-

gerl“ genannt, ist der jüngste von dreißig Brüdern, zu klein, um wie sie ein Handwerk zu erlernen, aber pfiffiger. Der Graf kommt zu dem kinderreichen Vater und fordert den Keuschler auf, sein Leibroß und seinen Papagei zurückzuholen, die ihm Räuber gestohlen haben. Der Mann sagt zwar zu, weiß aber nicht, wie er es anstellen soll, den Wunsch des Herrn zu erfüllen. Dreißgerl bietet sich an, an seiner Stelle zu gehen, und der Vater ist einverstanden. Der Kleine legt Weiberkleider an, nimmt eine Krachse voll scharfem und süßem Branntwein auf den Rücken und wandert so zum Räuberhause. Die Räuber setzen dem Schnaps zu, bis sie betrunken einschlafen; jetzt läuft Dreißgerl in den Stall und holt das Leibroß heraus. Dann wartet er, bis die Räuber erwachen und wieder auf Beute ausgehen. Nun schleicht er ins Räuberhaus, um den Papagei zu stehlen. Der Hauptmann ist indes daheim geblieben und liegt im Bett. Dreißgerl stellt sich vorsichtig dahinter und greift dreimal nach dem Vogel, doch der Papagei schreit: „Der Dreißgerl ist da!“ Beim dritten Male steht der Räuberhauptmann auf, entdeckt den Dieb und sperrt ihn in die Hühnersteige. Dann geht auch er fort.

In seiner Anwesenheit verleitet Dreißgerl die Räubermutter, ihn auszulassen und betäubt sie durch einen Schlag mit dem Holzschlegel. Dann ergreift er den Papagei und reitet zum Grafen. Der freut sich so, als er sein Eigentum zurückerhält, daß er dem mutigen Dreißgerl ein Schloß schenkt.

Eine dritte steirische Variante, die übrigens gleichfalls die unwirklichen Züge bis auf die Zahl der Brüder eingebüßt hat, verdanken wir Karl S t ö f f e l m a y r¹². Ein Bauer hat dreißig Söhne. Für den letzten weiß er keinen Namen, weshalb er ihn „Das Dreißgali“ nennt. Als die Brüder erwachsen sind, schickt sie der Bauer fort. Sie kommen zu einem Wirtshaus, wo man fragt, wie sie heißen. Dem Dreißgali gefällt es dort besonders gut; während die Brüder weiterziehen, bleibt er und übernimmt die Aufgabe, zwei Tauben und einen Schimmel zu bewachen.

Im Hause ist aber ein schönes Mädchen, und als es Abend wird, steigt Dreißgali auf den Dachboden und legt sich zu ihr. Währenddessen stehen die Räuber den Schimmel. Er verfolgt sie und kommt vor das Räuberschloß, wo er sich auf einen Holzstock setzt. Als der Räuberhauptmann aus der Tür tritt und ihn nach seinem Begehren fragt, bittet er um Nachtherberge. Dreißgali darf bleiben, muß aber im Stalle liegen. Dort sieht er den Schimmel. Nachts schreibt er an die Tür.

„Auf und dahin

Und 's Dreißgali hot's ton!“

und flieht mit dem Pferd.

Daheim stellt er den Schimmel ein und geht zu der Dirn schlafen.

Jetzt stehlen die Räuber die zwei Tauben. Er setzt sich wieder vor dem Räuberschloß auf den Stock und bittet um Nachtherberge. Diesmal muß er im Hause liegen. Sobald er eintritt, singen die Tauben schon: „Dreißgali, Dreißgali!“ Auf das hin erkennt ihn der Hauptmann, sperrt ihn ein und befiehlt einer Alten, den Kessel zu heizen, um das Dreißgali zu vernichten. Johlend vor Freude geht er fort, die anderen Räuber zu holen, doch der Bursche überlistet die Alte, köpft sie und wirft sie in den Kessel. Dann flieht er mit den Tauben nach Hause. Als die Räuber zurückkommen, finden sie die Alte im Kessel, das Dreißgali ist indes für immer fort.

Ein burgenländisches Märchen, das ich im gleichen Hause 1954 und 1964 aufnahm, hat teilweise ursprünglichere Züge bewahrt¹³. Der Dreißgerl ist der jüngste von dreißig Brüdern, ihr Vater schickt sie aus, damit sie sich selbst ernähren. Sie kommen in einen Wald, Dreißgerl steigt auf einen Baum, sieht in der Ferne ein Licht und geht darauf zu. Im Räuberhause empfängt sie eine Frau, die sie warnt und wegschicken will. Die Brüder sind aber so müde, daß sie bleiben. Nachts tauschen sie mit den dreißig Töchtern des Räuberhauptmannes die Kopfbedeckung, so daß die Mädchen an ihrer Stelle geköpft werden. Die dreißig Brüder treten bei einem Grafen in den Dienst, der jüngste wird Verwalter. Der Graf schickt ihn zuerst um den Vogel, der reden kann. Wer ihn hört, braucht nicht zu sterben. Dreißgerl wird gefangen und gemästet, köpft jedoch die Frau und kommt aus. Danach bringt er das redende Roß, das so schnell läuft wie der Blitz. Zuletzt muß er den Räuberhauptmann selber holen, was ihm gelingt, indem er einen Baumstamm als Sarg aushöhlt. Nach der Flucht aus dem Nachtlager und der Gewinnung von Vogel und Roß schreibt er jeweils an die Tür:

„Lustig wohlan,
Das hat der Dreißgerl getan!“

Eine burgenländische Spielform, die ich 1953 aufzeichnete, enthält die gleichen drei Aufgaben, doch ist den Tieren ihr märchenhaftes Wesen genommen¹⁴. Der „Oanazwanzga“ (Einundzwanziger) ist ein Bauernsohn, der nach seinem Alter so heißt. Auf seiner Reise in die Welt kommt er zu einem König, der ihn unter der Bedingung aufnimmt, daß er alles befolge. Der Bursche muß den Kanarienvogel und das Roß des Räuberhauptmannes stehlen und schließlich diesen selber bringen, wozu er aus einer Fichte einen Sarg hackt. Nach dem ersten Streich schreibt er:

„Das hat da Oanazwanzga das erstmal getan!“

(dann „das hat der Zwoazwanzga das zweitemal getan“, „der Dreiazwanzga das drittemal getan“).

Zu rechter Zeit hat Anna Loschdorfer in den damaligen volks-

deutschen Siedlungen Ungarns eine Fülle von Märchen aufgezeichnet¹⁵. Von ihren unveröffentlichten Funden besitzt die „Forschungsstelle Karasek für Ostdeutsche Volkskunde“ Übersichten¹⁶. Danach verdanken wir Frau Barnett-Loschdorfer, die nach Kriegsende nach Australien ausgewandert ist, vier Spielformen unseres Märchens. Zwei davon sind weder in der Forschungsstelle noch im Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung auffindbar¹⁷. Eine dritte (Sammlung Karasek Nr. 3224) hat sich im Marburger Archiv erhalten¹⁸. Der „Anunddreißigste“ ist der jüngste Schustersohn. Als sie fortgeschickt werden, ihr Brot zu verdienen, gehen sie im Walde auf ein Licht zu und kommen zum Räuberhauptmann. Bei diesem sind dreißig Mädchen, mit denen die Brüder schlafen sollen, während sich der Einunddreißigste versteckt. Er hört Messer schleifen, weckt die Brüder, und sie tauschen mit den Mädchen die Liegestelle, so daß diese geköpft werden. Dann knüpfen die Brüder die Leintücher zusammen und lassen sich (beim Fenster?) hinab, der Einunddreißigste als letzter, indem er das Tuch am Eisengitter anknüpft. Er schreibt auf: „Der Anunddreißigste hat's getan“, ehe sie fliehen. Der König will nur die dreißig Brüder behalten, weil sie das Schusterhandwerk erlernt haben, nicht aber den Einunddreißigsten, der kein Handwerk versteht; seine Brüder setzen sich jedoch für ihn ein. Aus eigenem Entschluß schickt ihn der König nun um das Roß mit den goldenen Hufeisen. Der Einunddreißigste legt Weiberkleidung an, bittet beim Räuberhauptmann um Nachtlager, wickelt dem Roß Lumpen um die Hufe und schreibt an die Tür den gleichen Spruch wie zuerst. Nun soll er einen Vogel holen, den der Räuberhauptmann im Käfig hält, aber der verrät ihn, indem er schreit: „Dieb, Dieb!“ Der Hauptmann fängt den Burschen und läßt ihn mästen, doch der köpft die Alte und flieht mit dem Vogel. Schließlich bringt er noch den Räuberhauptmann in einem Sarg.

Das Märchen „Von dem Dreißigerl“ hat Anna Loschdorfer 1935 aus dem Munde eines vierzehnjährigen Knaben vernommen¹⁹. Der Held ist der jüngste von dreißig Brüdern, doch nur zwölf von ihnen schickt ihr Vater in Dienst. Vom Baume aus sehen sie ein Licht. Das Nachtlager fehlt, vielleicht weil es sich, wie Karasek mit Recht feststellt, um eine gekürzte „Kinderfassung“ handelt. Die Räuber sperren den Dreißigerl ein, er tötet jedoch die Alte, die Wasser sieden muß, und wirft sie selber in den Kessel. Er fängt den Räuber in der Totenruhe, indem er statt der vereinbarten zwei Nägel deren vier einschlägt.

Wenden wir uns nun Einzelheiten der bisher unveröffentlichten Varianten zu AT 328 aus der Steiermark, dem Burgenland und deutschen Dörfern Ungarns zu, so fällt auf, daß sich der gleiche Name für

den Helden auch in Schleswig-Holstein und in Hessen findet. „Der Dreißigste“ heißt er bei Wisser²⁰, „Der Dreißiger“ bei Stückrath²¹. Zum „Einunddreißiger“ gibt es südslawische und andere Gegenstücke²². Der „Einundzwanziger“ findet sich auch in einem ukrainischen Märchen²³, er ist der jüngste von einundzwanzig Burschen, die aus Eiern ausgebrütet werden.

Auch die einundvierzig Burschen eines inhaltsreichen russischen Märchens sind aus Eiern hervorgegangen²⁴, einundvierzig Brüder werben um die einundvierzig Töchter der Frau Mittwoch²⁵, vierzig Brüder nennt eine türkische Erzählung²⁶.

Weggefallen sind die Brüder in der in mehrfacher Hinsicht mangelhaften neapolitanischen Variante von *Basilie*²⁷, die einen Beweis mehr dafür liefert, daß das Alter eines literarischen Niederschlages nichts über die Ursprünglichkeit eines Erzählstoffes aussagen muß, und daß davon unberührt besser erhaltene und sinnvollere Varianten im Volksmund leben. Auch in der verkümmerten schlesischen Spielform steht der schlaue Dieb allein²⁸. Nur zwei Brüder treten gelegentlich in griechischer und schwedischer Überlieferung auf²⁹, häufig sind es drei, z. B. schwedisch³⁰, griechisch³¹, italienisch³², rumänisch³³, auch maltesisch³⁴, isländisch³⁵ und norwegisch³⁶. Der jüngste von sieben Brüdern vollbringt in einem südslawischen Märchen Taten, die in den Bereich des Tristan-Märchens hinüberleiten³⁷, der neunte Bruder stiehlt in einer griechischen Variante wunderbare Schätze³⁸.

Verhältnismäßig häufig findet sich die Zahl zwölf, so — wohl nachträglich — beim „Dreißigerl“ aus Weißkirchen, der ja irrtümlich „Dreisperl“ heißt, was an den „Dreißiger“ der Aufzeichnung *Lo sch d o r f e r s* erinnert, der zwar der jüngste der dreißig Brüder ist, von denen aber nur zwölf ausziehen. In einem litauischen Märchen muß die „Mutter“ das zwölfte Ei am längsten ausbrüten³⁹, auch slowakisch⁴⁰, ukrainisch⁴¹, polnisch⁴² und griechisch⁴³ finden wir die Zwölfzahl. Elf Brüder treten seltener auf, z. B. tschechisch, wo der Held „Der Elfte“ heißt⁴⁴ und ukrainisch⁴⁵, dagegen sind es besonders oft ihrer dreizehn, vor allem in italienischer Überlieferung⁴⁶, auf Malta⁴⁷, friaulisch⁴⁸ mit dem Namen „Dreizehntling“, was mit zahlreichen italienischen Spielformen übereinstimmt⁴⁹, aber auch der griechische „Hauptmann Dreizehn“ gehört hierher⁵⁰.

In einem schwedischen Märchen erbt der jüngste von drei Brüdern nur einen zersprungenen Backtrog⁵¹, ähnlich wie in der dänischen Gegenfassung die jüngste Schwester⁵². Drei Mädchen ziehen in einer gälischen Variante aus. Die Änderung des ursprünglichen Verhältnisses zeigt sich schon darin, daß die Mädchen mit den drei Riesentöchtern das

Nachtlager teilen⁵³. Die jüngste dreier Schwestern ist auch die Heldin eines magyaren Märchens⁵⁴. Auch die zwölf Schwestern einer südslawischen Variante⁵⁵ liegen paarweise mit den Töchtern des Unholdes, als der hier die Hexe mit der eisernen Nase auftritt.

Wie der steirische Dreisperl der Mürztaler Geschichte kein Handwerk erlernt, so auch der „Einunddreißiger“ *Lo sch d o r f e r s*. Seine Kleinheit findet auch in einem portugiesischen Märchen⁵⁶ Erwähnung, doch ist das Größenverhältnis zu den beiden Brüdern wohl nicht mehr ursprünglich, wie diese Variante auch sonst Mißverständliches enthält. An Stelle der Brüder treten vereinzelt fälschlich die starken Gefährten hervor⁵⁷, oder es sind in realisierender Abschwächung drei Burschen, die unter die Soldaten gehen wollten⁵⁸. Der gleiche Grund bewegt die zwölf Brüder eines litauischen Märchens zum Aufbruch⁵⁹. Meistens reisen sie auf eigenen Wunsch fort, sobald sie aus der Schule oder erwachsen sind⁶⁰, sie gehen von daheim weg, weil die Eltern gestorben sind⁶¹, häufig aber, um Arbeit zu suchen, weshalb sie meist der Vater (oder die Mutter) weschickt⁶². Die Brüder gehen auf Brautschau⁶³, womit das Nachtlager bei dem Unhold eingeleitet ist. Als solcher begegnet uns auch außerhalb der südostdeutschen Varianten der Riese, so niederdeutsch⁶⁴, schwedisch⁶⁵, isländisch⁶⁶, auf Malta⁶⁷, gälisch⁶⁸, friaulisch⁶⁹ und türkisch⁷⁰. Vom Menschenfresser berichten zwei sizilianische Märchen⁷¹, der Drakos sucht in mehreren griechischen Varianten die Brüder zu vernichten, doch auch die Lamia trägt den neun Wanderern an, sie mit ihren Töchtern zu verheiraten⁷². Wie zu erwarten, tritt in slawischen Varianten auch Baba Jaga hervor⁷³.

Das Nachtlager an der Seite der Töchter des Unholdes, das uns auch in mehreren realistisch abgewandelten Geschichten begegnet ist, zählt zu den häufigen Motiven unseres Märchentyps⁷⁴, es findet sich in den vier Varianten zu *H a h n* Nr. 375, bei *G o n z e n b a c h* und überwiegt in den gut erhaltenen Spielformen⁷⁶. Wenn der „Einunddreißiger“ der ungarländischen Variante und der hessische „Dreißiger“ die Unholde die Messer schleifen hören, so wetzt die griechische Lamia vernehmlich ihre Zähne⁷⁷. Wie der „Einunddreißiger“ seine Brüder und zuletzt sich an den zusammengeknüpften Leintüchern hinabläßt, so tut dies der „Dreißiger“ im holsteinischen Märchen⁷⁸, und der „Dreizehntling“⁷⁹ dreht einen Strick aus Bettstroh, an dem die Brüder vom Fenster hinab flüchten.

Der Dienst des Dreißigerls als Gärtner und die Folgen seines Verhältnisses zur Königstochter, die den König veranlassen, ihm die gefährlichen Aufgaben zu stellen, gehören in einen anderen Zusammenhang, kehren aber ganz ähnlich in der griechischen Variante vom Skandalos wieder⁸⁰.

Häufig verleiten die Brüder aus Eifersucht den König oder einen anderen Herrn, den Jüngsten zu dem Unhold zu senden, wodurch sich Anklänge an KHM 126 (Ferenand getrü)⁸¹ ergeben, das mit unserem Typ überhaupt in manchen Spielformen verbunden ist.

Während Dreißgerl in der des Wunderbaren fast schon verlustig gewordenen Geschichte das schnellste unter den Pferden des Riesen holen soll und sich zu diesem Zweck als Tierarzt ausgibt, es in der Mürztaler Variante um das gestohlene Leibroß des Grafen geht, und in der weststeirischen um den Schimmel des Wirtes, muß der Held sonst häufig ein Roß mit besonderen Eigenschaften stehlen. Im Holsteinischen sind es lediglich vier prächtige Hengste, die dem Dreißgerl in die Augen stechen. Wenn der Räuberhauptmann in der ungarländischen Spielform⁸³ aber ein Pferd mit goldenen Hufeisen besitzt, so ist das wohl ein Überbleibsel aus weniger realistischen Geschichten. Denn in zahlreichen Varianten zu Ath 531 muß der Held nach dem Roß ausziehen, dessen goldenes Hufeisen er aufgelesen hat, was manchmal mit einzelnen Zügen aus unserem Märchentyp 328 verbunden ist⁸⁴. Das Roß kann sprechen, obwohl es nur einem Räuberhauptmann gehört⁸⁵, als Reittier des Drakos ruft es diesen zweimal herbei, wenn „Dreizehn“ es stehlen will. Da sein Herr den Dieb nicht entdeckt und das Tier im Zorn schlägt, läßt es sich endlich entführen⁸⁶. Der Dieb verbirgt sich inzwischen im Streu, er wird zur Erbse, als das Roß wiehert⁸⁷ oder zur Ameise⁸⁸. Auch dem Flügelroß des Drakos ergeht es nicht besser⁸⁹. Der Riese des schwedischen Märchens besitzt ein Goldpferd⁹⁰. Der neunte Bruder, der sich in eine Erbse verwandeln kann, stiehlt das Roß der Lamia, das die Wolken trinkt. Er legt seinen Überrock unter die Hufe des Tieres und führt es so ungehört hinweg. In zwei anderen griechischen Varianten umwickelt „Dreizehn“ die Hufe des Rosses, als er es stiehlt⁹¹. Auch im friaulischen⁹² und im venetianischen⁹³ Märchen und in türkischen Varianten⁹⁴ wendet er diese List an, die wir übrigens schon aus der Aufzeichnung *L o s c h d o r f e r s* kennen. Dort kommt der Einunddreißgerl als altes Weib verkleidet⁹⁵ und findet so eine Unterkunft im Hause, schlüpft aber nachts bei erster Gelegenheit hinaus, um sein Vorhaben auszuführen. Das erinnert an die List, die der „Meisterdieb“ anwendet, als er das Roß des Pflegers stiehlt⁹⁶. Das Vorgehen des Mürztaler Dreisperls stimmt damit noch genauer überein, denn er bringt in Gestalt eines alten Weibes Schnaps mit und macht die Räuber betrunken.

Wenn im dänischen Märchen⁹⁷ das Roß an allen vier Beinen Glöckchen trägt und dadurch schwer zu entführen ist, so erinnert dies an einen zweiten Schatz, der dem Unhold gestohlen wird. Es ist das meist eine Bettdecke besonderer Art: an ihr hängen Glöcklein⁹⁸. „Dreizehn“ soll gar

eine Decke holen, deren Glocken zwei Stunden weit zu hören sind⁹⁹. Die Decke leuchtet¹⁰⁰, ist wunderschön¹⁰¹, mit Diamanten¹⁰² und auch mit Perlen¹⁰³ besetzt, mit großen goldenen und silbernen Rauten geziert¹⁰⁴, aus Träumen gefertigt¹⁰⁵. Manchmal wird sie nicht genauer beschrieben. Im hessischen Märchen muß der Dreißgerl einen Teppich entwenden, auf dem der Riese mit seiner Frau schläft¹⁰⁶, ein Bursche zieht das Leintuch weg, auf dem der Riese ruht¹⁰⁷, was der zweiten Aufgabe des Meisterdiebes gleicht.

Im norwegischen Märchen¹⁰⁸ erlangt der Aschenbrödel die Bettdecke einfach, indem er abwartet, bis der Troll sie zum Lüften herausgehängt hat. Oft versteckt sich der Dieb und zerrt an der Decke, bis die Ruhenden in Streit geraten, sie weggeben oder er sie weggezogen hat¹⁰⁹. Als er mit der Kesselkette vom Dache aus die Decke hochziehen will, klingeln die Schellen, der Drakos erwacht, zieht die Decke an sich und damit den Dieb herab¹¹⁰. Der Held streut Ungeziefer auf die Bettdecke, so daß der Unhold sie von sich wirft¹¹¹. Als Cheltau das goldene Hemd der Teufels-großmutter stehlen soll, verwandelt er sich in einen Floh und beißt nachts die Alte so lange, bis sie das Hemd auf den Tisch wirft¹¹².

Die leuchtende Bettdecke leitet zu einem anderen kostbaren Gegenstand über, der gestohlen werden soll. Als Zenjos auf Anstiften der Brüder ausziehen muß, die Bettdecke der Lamia zu holen, die in der Nacht wie der Tag scheint¹¹³, schleicht er in ihr Haus, schüttet alles Wasser aus und versalzt das Essen. Nachts wird die Lamia so durstig, daß sie ihre Tochter zum Brunnen schickt und ihr die leuchtende Bettdecke mitgibt, die Zenjos bei dieser Gelegenheit raubt. Die gleiche List wendet der Jüngste in schwedischen Märchen und Königssohn Hringur im isländischen an, als er die Goldlampe¹¹⁴, die Lampe, die wie der Vollmond leuchtet¹¹⁵, Goldgewand, Goldbrettspiel und Leuchtgold¹¹⁶ zu erlangen trachtet. Auch der Lichtstein des isländischen Märchens wird beim Wasserholen gestohlen, nur daß hier das Versalzen ausgefallen ist¹¹⁷. Erhalten ist das Motiv jedoch auch im dänischen Märchen¹¹⁸. Die mutige Ederland schüttet durch den Schornstein Salz hinab und stürzt die Trollmutter in den Brunnen, als diese mit dem Leuchter, der ohne Licht leuchtet, um Wasser geht.

Der Riese des gälischen Märchens¹¹⁹ büßt durch Maol auch sein Lichtschwert und die goldene Bettdecke ein.

Noch andere kostbare Güter verwahren die Unholde. Das Roß, dessen Hufe bei der Entführung umhüllt werden¹²⁰, trägt Glöckchen an allen vier Beinen, deren Klang Ederland stillt, indem sie Werg darum wickelt¹²¹. In gleicher Weise hilft sich der jüngste Bruder des schwedischen Märchens, als er den Bock mit Goldhörnern und Goldglöckchen weg-

holt¹²², denn er verstopft die Glöckchen mit Wolle. Im norwegischen Märchen stiehlt der Held sieben silberne Enten¹²³, im schwedischen¹²⁴ drei Goldhühner, im südslawischen¹²⁵ drei Goldenten, im gälischen¹²⁶ einen goldenen Hahn und eine silberne Henne, im magyrischen¹²⁷ drei goldene Tauben. Aber selbst die Tauben, die von den Räubern aus dem Wirtshaus gestohlen werden¹²⁸, sind keine gewöhnlichen Vögel, denn sie verraten durch ihren Gesang das „Dreißgali“. Der Wirklichkeit angeglichener ist der Papagei in der Mürztaler Variante¹²⁹, der schreit „Der Dreisperl ist da!“, der Vogel, der den „Einunddreißigsten“ verrät, ist nicht näher bezeichnet¹³⁰. Ganz der Welt des Märchens gehört wieder der Vogel an, der reden kann, „wer ihn singen hört, braucht nicht zu sterben“¹³¹.

Die Trolle besitzen ein Schwein, von dem man immer wieder Speck schneiden kann¹³², die Hexe mit der eisernen Nase verwahrt ein goldenes Lamm, das beim Schütteln der Wolle Dukaten austreut¹³³. Reichtum spendet auch eine Handmühle, die Geld mahlt¹³⁴. Dem Vogel, dessen Gesang unsterblich macht, kommt die goldene Wiege gleich, die Gesundheit verleiht¹³⁵. An das Goldhemd der Teufelsgroßmutter erinnern das Goldgewand der Riesin¹³⁶ und der Goldpelz der Alten auf der Insel¹³⁷. Das Goldschwert, das erklingt, sobald sein Besitzer, der Riese, zornig ist¹³⁸ und das er ärgerlich aus der Tenne wirft, weil der Held es durch Steinwürfe zum Klingen bringt, hat sein eigenartiges Gegenstück in dem selbst hauenden Schwert des ukrainischen¹³⁹ und polnischen¹⁴⁰ Märchens. Den Säbel des Menschenfressers erlangt Ciccu in Abwandlung des Motivs, indem er Läuse auf die Bettdecke des Menschenfressers streut¹⁴¹.

Auch wunderbare Klangzeuge sind zu gewinnen. Der Riese des schwedischen Märchens verwahrt seine goldene Harfe hinter zwölf Schlössern¹⁴², das goldene Musikwerk des Teufelsweibes beginnt zu tönen, sobald Enzella es ergreift¹⁴³. Die Zauberin eines polnischen Märchens besitzt eine Geige, die von selbst spielt¹⁴⁴, die Hexe eines litauischen Märchens¹⁴⁵ wie Baba Jaga¹⁴⁶ eine selbstspielende Laute. Selbst die Uhr der realistischen schlesischen Geschichte¹⁴⁷ beginnt zu schreien, wenn man sie nimmt. In türkischen Varianten verhüllt der schlaue Dieb die Uhr¹⁴⁸.

Den Diamantring der Drakäna erlistet Konstanti¹⁴⁹, den Ring des einäugigen Höhlenbewohners bringt Dedalija dem Könige¹⁵⁰, um den Goldring der Riesin zu erlangen, verwandelt sich der jüngste Königsson in ein kleines Kind¹⁵¹. In einem türkischen Märchen wird er zu einem Spatzen¹⁵². Seine Verwandlung in eine Erbse, eine Ameise und einen Floh haben wir schon kennen gelernt.

Wie das gefangene Dreißgali die Alte tötet und sie statt seiner in den Kessel wirft, so auch der Dreißerl der ungarländischen Variante. In ver-

schiedenen Abwandlungen (das leuchtertragende Weib des Riesen in den Brunnen gestürzt, Weib oder Tochter des Unholds getötet, in den Backofen geschoben) findet sich dieses Motiv häufig¹⁵³.

Die Rufe (oder Aufschriften) „Das hat der Dreißerl getan“¹⁵⁴, haben ihre weit verbreiteten Seitenstücke. Im schwedischen Märchen¹⁵⁵ ruft die Alte dem Diebe nach: „Bist du es Pinkel?“ und er antwortet: „Ja, ich bin es, Mütterchen!“ „Hast du mir meine Lampe genommen?“ fragt sie zornig. „Ja, ich habe sie, Mütterchen!“ „Bist du nicht ein großer Schelm?“ Ähnliche Gespräche über den Fluß oder vom Ufer eines Sees aus und an einer anderen Grenze sind bezeichnend für die Beliebtheit dieses Motivs, z. B. rumänisch¹⁵⁶, sizilianisch¹⁵⁷, albanisch¹⁵⁸, norwegisch¹⁵⁹, dänisch¹⁶⁰, gälisch¹⁶¹, litauisch¹⁶², slowakisch¹⁶³, griechisch¹⁶⁴, magyrisch¹⁶⁵ und portugiesisch¹⁶⁶. Die Worte, die das Dreißgali an die Tür des Räuberschlosses schreibt, sind der letzte Niederschlag eines spannungsgeladenen, oft hohnvollen Gesprächs des entflohenen Diebes mit dem überlisteten Unhold.

Im Vergleiche zum Reichtum der Volksüberlieferung sind die Aufzeichnungen zumeist nicht nur zufallsbedingt, sondern auch lückenhaft. Um so aufmerksamer müssen wir bei Vermeidung voreiliger Schlüsse über Raum und Zeit hinweg Gemeinsamkeiten beobachten. Wenn Loki sich in einen Floh verwandelt, um Freyas Halsgeschmeide Brisingamen zu stehlen, so steht dies zwar außerhalb eines rhythmisch gegliederten Aufbaues, durch den das rumänische Märchen¹⁶⁷ sinnvoller als das literarische Zeugnis des Nordens ist, doch kann es sich kaum um eine zufällige Übereinstimmung handeln. Die zitierten und andere Märchen, in denen der Dieb Ungeziefer auf die Bettdecke streut¹⁶⁸, wandeln das Motiv lediglich ab. Selbst Einzelzüge, die im Augenblick als für sich stehender Einfall angesehen werden könnten, tauchen im gleichen Zusammenhange, aber weit entfernt voneinander wieder auf. In der ungarländischen „Kinderfassung“ vom Dreißerl heißt es nach der Aufzeichnung Anna L o s c h d o r f e r s wörtlich: „Er ist a Tischler gwest, der Dreißerl. Na ist er rausfahrd in den Wald und hat a Taudntrucha gmacht. Na ist der Rauberhauptmann rauskumma . . . Nachm hat er gsagt, er sull ihn einlegn . . . Na hat er gfragt, ob er den Deckl a draufgebn kann. Hat der gsagt: Ja! A Nagl kann er a dreinschlagdn, hat er gfragt. Na hat der gsagt: Zwa a! Na hat er vier Neigl neingschlagdn. Nachm habn s ihn aufgeladt auf den Waggdn und habn ihn furtgführt und habn ihn in die Stadt neingföhrt“¹⁷⁰.

Diesem Erzählgerippe ist zu entnehmen, daß der Räuberhauptmann überlistet wurde, zwei Nägel hätten ihn nicht gehindert, den Deckel zu heben, durch vier war er gefangen. Im griechischen Märchen verleitet „Dreizehn“ den Drakos zu einer Wette. Der Unhold ist überzeugt, die Kiste noch aufzubringen, wenn der Schlaue zwei Nägel einschlägt, doch

sobald sich der Drakos in die Kiste gelegt hat, schlägt „Dreizehn“ viel mehr Nägel ein¹⁷¹. An Stelle des Räuberhauptmannes steht hier noch eine mythische Gestalt, so wie z. B. statt des Wirtshauschimmels das Flügelroß des Drakos¹⁷², dessen Auftreten im griechischen Bereiche nicht überrascht¹⁷³.

Märchen wie „Der Jüngling und das Vilapferd“¹⁷⁴, das polnische vom Jüngsten der zwölf Brüder¹⁷⁵ und selbst sizilianische¹⁷⁶ schlagen eine Brücke zu A Th 531. Das Pferd, das seinen Herrn warnt, finden wir auch in einem anderen Roßmärchen¹⁷⁷. Ebenso lassen sich vom Vogel, dessen Gesang unsterblich macht, vom Schwein, dessen Speck sich erneuert, vom Märchen hinter neun Türen, an denen ein Glöcklein hängt¹⁷⁸ Verbindungen zu anderen Stoffgruppen anknüpfen. Hier sollte aber nur gezeigt werden, wie selbst innerhalb eines Märchentyps die Stufungen von alten Motiven bis zu novellenartigen Erzählungen reichen.

Anmerkungen

¹ Griechische und Albanesische Märchen. Gesammelt und übersetzt von J. G. v. Hahn. 1. Aufl. 1864, 2. Aufl. hg. v. Paul Ernst, München und Berlin 1918, Bd. II, S. 298 f., Anm. zu Nr. 3.

² A Th = The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography. Antti Aarne's Verzeichnis der Märchentypen, Translated and Enlarged by Stith Thompson, Second Revision, Helsinki 1961, FF Communications Nr. 184, S. 119 f., Märchentyp 238 „The Boy Steals the Giant's Treasure“.

³ Grimm, KHM (= Kinder- und Hausmärchen) Nr. 192. K. Haiding, Österreichs Märchenschatz Nr. 74.

⁴ Zur Angleichung des Märchens an die natürliche Umwelt, siehe Lutz Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, Wiesbaden 1956, besonders „Wege der Rationalisierung“ (S. 137 ff.) und „Das Märchen als Spiegel der realen Welt“ (S. 155 ff.).

⁵ Johannes Bolte und Georg Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (5 Bände, Leipzig 1913 bis 1932), zitiert als B.P. Die erwähnte Spielform B.P. III (1918), S. 35, nach A. Kuhn und W. Schwartz, Norddeutsche Märchen, Sagen und Gebräuche, aus Mecklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen. Leipzig 1848, S. 324, Nr. 3.

⁶ Schleswig-Holsteinische Volksmärchen I (A Th 300—402). Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Kurt Ranke, Kiel 1955, S. 245.

⁷ Z A Nr. 185.301 (Weißkirchen, Bez. Judenburg).

⁸ Viktor v. Geramb, Kinder- und Hausmärchen aus Steiermark. Neue Ausgabe, besorgt von Karl Haiding, Graz 1967, Nr. 5, Der Dreißigerl.

⁹ Im Geleitwort zu Karl Haiding, Österreichs Märchenschatz, Wien 1953 (spätere Auflagen meist ohne neue Jahreszahl).

^{10a} Wilhelm Wissner, Plattdeutsche Volksmärchen II, S. 154 ff., Jena 1927.

^{10b} Otto Stückrath, Märchen der Heimat, Melsungen 1924, S. 116 f. (Jetzt auch bei Elfriede Moser-Rath, Deutsche Volksmärchen Nr. 31, Düsseldorf—Köln 1966.)

^{10c} Hermann Janosch, Unsere Hultschiner Heimat, Ratibor 1924, S. 55.

^{11a} K. Haiding, Märchenschatz, Anm. zu Nr. 39. Da A Th 328 im Hauptteil des Buches nicht vertreten ist, habe ich den Märchentyp an dieser Stelle erwähnt; A Th 531 ist manchmal damit verbunden, und auch einige Züge erinnern daran.

^{11b} Slg. Pramberger Nr. 2744. Der verdienstvolle Sammler hat mir seine Aufzeichnungen in großzügiger Weise zugänglich gemacht.

¹² Um 1920 aufgezeichnet nach der Erzählung des Eberhard Kaspar, Herzogberg bei Edelschrott. Ferk-Archiv im Steirischen Volkskundemuseum. Die Genehm-

gung zur Abschrift verdanke ich dem damaligen Museumsvorstand Univ.-Prof. Doktor Hanns Koren.

¹³ Aufz. Haiding Nr. 197 aus dem Munde eines Schulkindes (Willi Halper). Der Knabe hatte das Märchen von seinem Großvater erlernt, der sich bei meinem kurzen Besuche nicht mehr genau daran erinnern konnte. Als ich ein Jahrzehnt später wieder einkehrte, hatte der hochbetagte Mann es doch wieder erzählt; mein erster Gewährsmann war berufstätig und nicht mehr in der Heimat, aber sein jüngerer Bruder konnte jetzt das Märchen wiedergeben.

¹⁴ Aufz. Haiding Nr. 135. Erstmals hörte ich das Märchen vom Maurer Huber Ferdinand, als er im Salzkammergut auf Arbeit war. Im Wirtshaus, nicht mehr ganz nüchtern, geriet ihm manches durcheinander. Als ich ihn später in seinem burgenländischen Heimatort aufsuchte, erzählte er sie flüssig und in sinnvollem Aufbau (1953).

¹⁵ Vgl. Anna Loschdorfer (Budapest), Deutsche Volksmärchen mit Melodien aus dem Bakonyerwald. Neue Heimatblätter. Vierteljahrsschrift zur Erforschung des Deutschtums in Ungarn. Herausgegeben von Dr. Richard Huß, o. ö. Prof. an der Universität Debrecen. Geleitet von Dr. Franz Basch. I. Jahrgang, Heft 2, Budapest 1936, S. 160—164.

¹⁶ Ich danke bei diesem Anlasse dem Leiter dieser Forschungsstelle, Herrn Alfred Karasek, für seine freundliche Auskunft und selbstlose Hilfsbereitschaft.

¹⁷ Nach Angaben der Forschungsstelle Karasek: 1. Nr. 4336 „Der Einunddreißigste hat es getan“. Aus Nagyanna im Bakonyerwald, aufgezeichnet 1936. 2. „Einunddreißig Brüder.“ In der Sammlung Loschdorfer, aus Fenyöfö, Ortsnummer 10. Über Inhalt und Erzähler nichts bekannt.

¹⁸ Aus Veszprémfajsz. Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung, Marburg a. d. Lahn, ZA Nr. 195.400. Ich danke Herrn Dr. Joachim Schwebel vom Zentralarchiv (am Institut für mitteleuropäische Volksforschung) für die Fotokopie und freundliche Auskunft. Sammlung Karasek Nr. 3224.

¹⁹ Abschrift von Herrn Alfred Karasek, dem ich auch hierfür danke. Sammlung Karasek Nr. 3318. Aus Budajenö, Ofner-Bergland, Aufgez. 1935. Erzähler Michael Schmidt, 14 Jahre alt.

²⁰ Siehe Anm. 10a.

²¹ Siehe Anm. 10b.

²² B.P. (Bolte-Polivka) III, S. 36.

²³ A. Leskien und K. Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen, Straßburg 1882, S. 527.

²⁴ Leskien-Brugman, S. 527 = W. R. S. Ralston, Russian Folk-Tales, London 1873, S. 148.

²⁵ Leskien-Brugman, S. 529 = Löwis of Menar, Russische Volksmärchen, Jena 1921, Nr. 13, Die einundvierzig Brüder (ukrainisch).

²⁶ Wolfram Eberhard und Pertev Naili Boratav, Typen türkischer Volksmärchen. Wiesbaden 1953, Typ 160.

²⁷ G. Basile, Das Märchen aller Märchen oder: Das Pentameron, v. Hanns Floerke nach d. Übers. v. F. Liebrecht neu bearbeitet. München-Leipzig 1909. Dritter Tag, 7. Märchen, Corvetto. B.P. IV, 226 f.

²⁸ Siehe Anm. zu 10 c.

²⁹ J. G. v. Hahn, a. a. O., I, Nr. 3.

³⁰ Schwedische Volkssagen und Märchen. Nach mündlicher Überlieferung gesammelt und herausgegeben von Gunnar Olof Hyltén Cavallius und George Stephens, Deutsch von Carl Oberleitner. Wien 1848, III A und B.

³¹ J. G. v. Hahn, a. a. O., II, S. 289 ff., Nr. 3, Var. 1 und 4.

³² Sicilianische Märchen. Aus dem Volksmund gesammelt von Laura Gonzenbach. Mit Anmerkungen Reinhold Köhlers und einer Einleitung herausgegeben von Otto Hartwig. Leipzig 1870, Nr. 30 und 83.

³³ Pauline Schullerus, Rumänische Volksmärchen aus dem mittleren Harbachtal, Archiv d. Ver. f. siebenbürgische Landeskunde 33, Hermannstadt 1906, Nr. 52.

³⁴ B. Ilg, Maltesische Märchen und Schwänke. Leipzig 1906, Nr. 27.

³⁵ Adeline Rittershaus, Die neuisländischen Volksmärchen, Halle 1902, Nr. 23/1.

³⁶ P. Asbjörnsen und Jörgen Moe, Norwegische Volksmärchen. Deutsch von

- Friedrich B r e s e m a n n. Mit einem Vorwort von Ludwig T i e c k. I—II, Berlin 1847, Nr. 1.
- ³⁷ Friedrich S. K r a u ß, Sagen und Märchen der Südslaven, I—II, Leipzig 1883 bis 1884, Nr. 80.
- ³⁸ J. G. v. H a h n, Nr. 3, Var. 3.
- ³⁹ Leskien-Brugman, S. 359 ff., Nr. 5 Nachschrapelchen.
- ⁴⁰ Leskien-Brugman, S. 528.
- ⁴¹ Leskien-Brugman, S. 529; BP III, S. 3.
- ⁴² Leskien-Brugman, S. 526 ff. u. 529.
- ⁴³ J. G. v. H a h n, a. a. O., Nr. 3, Var. 2.
- ⁴⁴ Vaclav Tille, Verzeichnis der Böhmisches Märchen. FF Communications Nr. 34, Helsinki 1921, S. 224.
- ⁴⁵ Leskien-Brugman, S. 529.
- ⁴⁶ BP, III, S. 43.
- ⁴⁷ Ilg, I, Nr. 35.
- ⁴⁸ Ernst Kracht und Georg Hüllen, Von Prinzen, Trollen und Herrn Fro. Märchen der europäischen Völker, Jahrgabe 1962, S. 147 ff.
- ⁴⁹ Z. B. auch G. Widter und A. Wolf, Volksmärchen aus Venetien, Nr. 9, Jb. f. roman. Lit. 7 (1866); siehe R. Köhler, Kl. Schriften z. Märchenforschung, hg. v. Johannes Bolte, I, Weimar 1898, S. 305; ders. in den Anm. zu Gonzenbach, Nr. 83.
- ⁵⁰ P. Kretschmer, Neugriechische Märchen, Jena 1919, Nr. 48. „Dreizehn“ in einem anderen griechischen Märchen bei R. M. Dawkins, Modern Greek Folktales, Oxford 1953, Nr. 3, dort S. 14 auch eine erste Zusammenstellung der griechischen Varianten, Siehe auch Kretschmer, S. 336.
- ⁵¹ Cavallius-Stephens (wie Anm. 30), Nr. III A.
- ⁵² Klara Stroebe, Nordische Volksmärchen. I Dänemark—Schweden, Jena 1922, Nr. 6.
- ⁵³ J. F. Campbell, Popular Tales of the West Highlands, I—IV, 2. Aufl. London 1890—1893, Nr. 17 Maol. Siehe auch Köhler, Kl. Schr. I, S. 195, und Anm. zu Gonzenbach, Nr. 83.
- ⁵⁴ Elisabeth Rona-Sklarek, Ungarische Volksmärchen II, Leipzig 1909, Nr. 9, Königstochter Enzella.
- ⁵⁵ Friedrich S. Krauß, Tausend Sagen und Märchen der Südslaven, I, Nr. 15, Leipzig 1914.
- ⁵⁶ Harri Meier, Spanische und Portugiesische Märchen, Jena 1940, Nr. 54. Hier ist das Motiv von der Kenntnis des Lesens (Hahn, Nr. 3) sinnlos entsteht.
- ⁵⁷ Maximilian Lambertz, Die geflügelte Schwester und die Dunklen der Erde. Albanische Volksmärchen, S. 9 ff.
- ⁵⁸ Kuhn-Schwartz, siehe Anm. 5.
- ⁵⁹ Siehe Anm. 39.
- ⁶⁰ Z. B. siehe Anm. 10a.
- ⁶¹ Siehe Anm. 56.
- ⁶² Siehe z. B. Anm. 29, 30, Var. III B, 32 und 33.
- ⁶³ Siehe Anm. 25, 37, 41 und 45.
- ⁶⁴ Kuhn, siehe Anm. 5; Wissner, siehe Anm. 10a.
- ⁶⁵ Siehe Anm. 30, Nr. III A und C.
- ⁶⁶ Rittershausen, Nr. 7 und Nr. 23/1.
- ⁶⁷ Siehe Anm. 47.
- ⁶⁸ Siehe Anm. 53.
- ⁶⁹ Siehe Anm. 48.
- ⁷⁰ Siehe Anm. 26.
- ⁷¹ Siehe Anm. 32.
- ⁷² Siehe Anm. 38.
- ⁷³ Siehe Anm. 23, 24, 34.
- ⁷⁴ Siehe Anm. 10a, 10b, 23, 24 und 25.
- ⁷⁵ J. G. v. H a h n, II, S. 289 ff.
- ⁷⁶ Siehe Anm. 33, 35, 37, 39, 41, 42, 44, 45, 48, 50, 53, 54, 55. Zum Tausche der Lagerstätte oder der Kopfbedeckung vergleiche man Köhler, I, S. 467 f. ud BP, I, S. 499 ff.
- ⁷⁷ Siehe Anm. 38.
- ⁷⁸ Siehe Anm. 10a.

- ⁷⁹ Siehe Anm. 48.
- ⁸⁰ H a h n, Nr. 3, Var. 1.
- ⁸¹ Ath 531; siehe Anm. 11a.
- ⁸² Siehe Anm. 8.
- ⁸³ Siehe Anm. 18.
- ⁸⁴ Siehe Anm. 37.
- ⁸⁵ Siehe Anm. 13.
- ⁸⁶ Siehe Anm. 50.
- ⁸⁷ Siehe Anm. 38.
- ⁸⁸ Siehe Anm. 50.
- ⁸⁹ Siehe Anm. 29.
- ⁹⁰ Siehe Anm. 30, III C.
- ⁹¹ Siehe Anm. 50.
- ⁹² Siehe Anm. 48.
- ⁹³ Siehe Anm. 49.
- ⁹⁴ Siehe Anm. 26.
- ⁹⁵ Siehe Anm. 18.
- ⁹⁶ Siehe Anm. 3.
- ⁹⁷ Siehe Anm. 52.
- ⁹⁸ Siehe Anm. 29, 31, 32, 48.
- ⁹⁹ Siehe Anm. 50. — Der Teppich schreit, als er gestohlen wird; Reidar Christiansen, Et Norsk Eventyr i Danmark (Maal og Minne 1926, S. 192).
- ¹⁰⁰ Siehe Anm. 43.
- ¹⁰¹ Siehe Anm. 48.
- ¹⁰² H a h n, Nr. 3, Var. 4.
- ¹⁰³ Siehe Anm. 10a.
- ¹⁰⁴ Siehe Anm. 36. Eine goldene Bettdecke auch in der dritten gälischen Variante (Campbell, a. a. O., I, S. 268, siehe Anm. 53).
- ¹⁰⁵ Siehe Anm. 47.
- ¹⁰⁶ Siehe Anm. 10b.
- ¹⁰⁷ Kuhn-Schwartz, a. a. O. (Anm. 5).
- ¹⁰⁸ Asbjörnsen — Moe (siehe Anm. 36), Nr. 1.
- ¹⁰⁹ Z. B. holsteinisch (siehe Anm. 10a), sizilianisch (Gonzenbach, siehe Anm. 32, Nr. 83), entstellt bei Basile (Anm. 27).
- ¹¹⁰ H a h n, Nr. 3, u. Var. 3/1 (siehe Anm. 29).
- ¹¹¹ H a h n, Nr. 3, Var. 4; Ilg (Anm. 34 und 47).
- ¹¹² Schullerus (siehe Anm. 33).
- ¹¹³ Siehe Anm. 43.
- ¹¹⁴ Siehe Anm. 30, Nr. III A und III B.
- ¹¹⁵ Siehe Anm. 30, Nr. III C. — Auch norwegisch. Christiansen wie Anm. 99; dort 25 norwegische Varianten.
- ¹¹⁶ Rittershausen, a. a. O., Nr. VII.
- ¹¹⁷ Rittershausen, a. a. O., Nr. 23, Var. 1.
- ¹¹⁸ Siehe Anm. 52.
- ¹¹⁹ Campbell, a. a. O., Nr. 17, Var. 3.
- ¹²⁰ Siehe Anm. 26.
- ¹²¹ Siehe Anm. 52.
- ¹²² Siehe Anm. 30, Var. III B.
- ¹²³ Siehe Anm. 36. — Goldene Enten, Hühner oder Tauben: Christiansen, Anm. 99, S. 195.
- ¹²⁴ Siehe Anm. 30, Var. III A.
- ¹²⁵ Siehe Anm. 37.
- ¹²⁶ Siehe Anm. 119.
- ¹²⁷ Siehe Anm. 54.
- ¹²⁸ Siehe Anm. 12.
- ¹²⁹ Siehe Anm. 11b. Papagei auch bei Wissner, Anm. 10a, Stückrath, Anm. 10b, spanisch, Anm. 56.
- ¹³⁰ Siehe Anm. 18.
- ¹³¹ Siehe Anm. 13.
- ¹³² Siehe Anm. 52.
- ¹³³ Siehe Anm. 55.

- 134 Siehe Anm. 44.
 135 Siehe Anm. 55.
 136 Siehe Anm. 35.
 137 Siehe Anm. 30, Var. III B.
 138 Siehe Anm. 30, Var. III A.
 139 Siehe Anm. 23.
 140 Siehe Anm. 42, beide Var.
 141 Siehe Anm. 32, Nr. 30.
 142 Siehe Anm. 51.
 143 Siehe Anm. 54.
 144 Leskien-Brugman, S. 529.
 145 Siehe Anm. 39.
 146 Siehe Anm. 23 u. 42; über das selbst spielende Klangzeug in russischen Märchen und Liedern, Leskien-Brugman, S. 529 f.
 147 Siehe Anm. 10c.
 148 Siehe Anm. 26, Var. c und h.
 149 Hahn, Var. Nr. 4.
 150 Siehe Anm. 57.
 151 Siehe Anm. 35, desgleichen Variante 2, während in der 3. und 4. das Motiv abgewandelt ist.
 152 Boratav, siehe Anm. 26.
 153 Siehe Anm. 10a, 18, 29, 36, 39, 43, 44, 48, 51, 52, Anm. 27 (Corvetto, Basile) enthält einen sonst nicht vorkommenden Zug der Roheit, da der Dieb ohne selbst in Gefahr zu sein, die Frau des Unholds kurz nach der Niederkunft tötet.
 154 Siehe Anm. 8, 12, 13, 14.
 155 Siehe Anm. 30, Var. III B.
 156 Siehe Anm. 33.
 157 Siehe Anm. 32, Nr. 83.
 158 Siehe Anm. 57.
 159 Siehe Anm. 99; Christiansen, S. 191—193, 195.
 160 Siehe Anm. 52.
 161 Siehe Anm. 53.
 162 Siehe Anm. 39.
 163 Siehe Anm. 40.
 164 Hahn, a. a. O., Nr. 3, Var. 3 u. 4; Dawkins, Nr. 3.
 165 Siehe Anm. 54.
 166 Siehe Anm. 56.
 167 Siehe Anm. 33.
 168 Siehe Anm. 111.
 169 Siehe Anm. 19.
 170 Siehe Anm. 19.
 171 Dawkins Nr. 3. Ein ähnliches Motiv bei der Überwindung des Unholds oder des Helden durch eine besondere Fessel: Mudrak, Nordische Heldensage, Berlin 1943 (Hagbard und Signe), S. 77 u. 79 mit Hinweisen auf Chalatianz, Die iranische Heldensage bei den Armeniern (Z. f. V. 14, S. 388 f.) und Tegethoff, Französische Volksmärchen II 342, Anm. zu Nr. 49.
 172 Siehe Anm. 29.
 173 L. Radermacher, Mythos und Sage bei den Griechen. Brunn—München—Wien 1938, S. 99.
 174 Siehe Anm. 37, 175, siehe Anm. 42.
 176 Siehe Anm. 32.
 177 Haiding, Österreichs Märchenschatz Nr. 30 u. Anm.
 178 Siehe Anm. 37. Auch die Jungfrau im Märchen vom Lebenswasser und in anderen Märchentypen ist durch Glocken, Saiten oder Drähte geschützt: Anton Dietrich, Russische Volksmärchen, Leipzig 1831, S. 5 ff. und Leskien-Brugman S. 534.